

geschrieben, in dem sie Wolter und die Tätigkeit der Russischen Bibliologischen Gesellschaft vorstellt.

Der Sammelband wird abgeschlossen mit den Rubriken „Historiographische Überblicke“, die eine ausführliche Annotation der ersten fünf Bände der „Forschungen zur baltischen Geschichte“ von Julija L. Michajlova enthält, und „Informationen zum wissenschaftlichen Leben“, welche über die russische-baltischen akademischen Beziehungen berichtet.

AGO PAJUR

TÕNU TANNBERG: *Eesti mees Vene kroonus. Uurimusi Baltikumi ja Venemaa sõjaajaloost impeeriumi perioodil 1721–1917* [Der Este in der russischen Armee. Untersuchungen zur Militärgeschichte des Baltikums und Russlands in der imperialen Periode 1721–1917]. Verlag Ilmamaa. Tartu 2011. 392 S. ISBN 9789985773840.

Dieses Buch versammelt 14 zwischen 1996 und 2010 in Estland und Russland veröffentlichte Aufsätze von Tõnu Tannberg über die Militärgeschichte des Russländischen Imperiums. Die vornehmlich auf Archivquellen basierenden Studien bieten die Möglichkeit, die stufenweise Integration der drei Ostseegouvernements Est-, Liv- und Kurland in das militärische System des Imperiums zu verfolgen, wobei man drei Etappen ausmachen kann: 1) die Jahre der Befreiung vom Militärdienst (1721–1796), 2) die Phase der Rekrutenpflicht (1796–1874) und 3) die Zeit des allgemeinen Wehrdienstes (1874–1917). Inspiriert von den Ideen und methodologischen Rahmen des „imperial turn“ bzw. der „new imperial history“ vertieft sich der Autor in die Funktionsmechanismen des Imperiums, indem er den Beitrag der Esten und der anderen baltischen Völker für das militärische Potential der Großmacht beschreibt. Dabei liefert der Band auch einen allgemeinen Überblick über die Prinzipien, nach denen die russische Armee zusammengesetzt wurde, über die militärischen Aktivitäten im baltischen Raum sowie über die militärwirtschaftliche Infrastruktur und die sozialen Folgen des Armeedienstes.

Der erste Teil des Buches bietet Texte allgemeinerer Art über die wichtigsten Schritte beim Übergang zur Massenarmee und über die baltische Frage in der russischen Innenpolitik zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Im zweiten Teil finden sich detailliertere Studien über die Bildung der Miliz während des russisch-französischen Krieges 1812, über die Ostseegouvernements im Krimkrieg 1854/55 und über die Mobilisierung zu Beginn

des Ersten Weltkriegs 1914. Im dritten Teil schließlich erfährt der Leser Genaueres über die Besonderheiten des Rekrutierungswesens in den Ostseegouvernements, über das Studium der Militärwissenschaft an der Universität Dorpat, über die religiösen und nationalen Einschränkungen bei der Zusammensetzung der russischen Armee in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sowie über Offiziere estnischer Nationalität.

Eingangs seien einige Worte zum konzeptionellen Hintergrund des Problems erlaubt. Die These der für die baltischen Völker überaus günstigen „200 Friedensjahre“ unter dem russischen Doppeladler nach den verheerenden Kriegen und der demografischen Katastrophe dient der apologetischen Historiografie des russischen Imperiums seit jeher als Ausgangspunkt. Mit ihrer Hilfe wurden und werden seit den Tagen des Zarenreichs die „Vorzüge“ gepriesen, welche das russische Staatswesen und das „gemeinsame historische Schicksal“ mit dem großen Nachbar im Osten der Bevölkerung der Ostseeprovinzen beschert hätten. Daher kritisieren einige der heutigen russischen Historiker, Publizisten und Verfasser von Memoiren die postsowjetischen „nationalen Narrative“ dafür, dass sie kein objektives Bild vom russischen und sowjetischen Imperium zeichnen. Nach Ansicht von Aleksandra Ju. Bachturina herrsche in einer Reihe von Werken estnischer und lettischer Historiker „ein negatives Bild der russischen Politik vom Ende des 19. Jahrhunderts“ vor. Die Bemühungen der russischen Autokratie, den deutschen Einfluss in den Ostseeprovinzen zu verringern, würden als „Russifizierung der Letten und Esten“, als „Zerstörung des nationalen Bildungssystems“ bezeichnet. Die Periode nach 1940 werde gar „sowjetische Okkupation“ genannt.¹ Aleksej I. Miller kritisiert die „ethnisierten“ und „selbstbezogenen“ nationalen Geschichten, die sich vom Mainstream entfernt hätten und im Imperium nur die Verkörperung des Bösen sähen. Miller weist darauf hin, dass die Esten dank der russischsprachigen Schulbindung schon Ende des 19. Jahrhunderts „verblüffende Karrieren“ im Staatsdienst gemacht hätten.² Die Autorin einer zweibändigen „Geschichte Lettlands“, Ljudmila M. Vorob'eva, wirft den baltischen Historikern und Politikern eine „tendenziöse, unehrliche und unverantwortliche“ Interpretation der russischen Geschichte vor, in

¹ АЛЕКСАНДРА Ю. БАХТУРИНА: „Национальный вопрос“ в Российской империи в постсоветской историографии [Die „nationale Frage“ im Russländischen Imperium in der postsowjetischen Historiografie], in: Русский национализм. Социальный и культурный контекст, hrsg. von МАРИЕН ЛАРИУЭЛЬ, Москва 2008, S. 105-130, hier S. 129.

² АЛЕКСЕЙ И. МИЛЛЕР: Империя Романовых и национализм. Эссе по методологии исторического исследования [Das Imperium der Romanows und der Nationalismus. Ein Essay über die Methodologie der historischen Forschung], Москва 2008 (Historica Rossica), S. 7-11, 63f. Kritik an Millers Auffassung schon bei ТООМАС КАРЖАНÄРМ: Rezension zu Vene impeerium ja Baltikum, in: Forschungen zur baltischen Geschichte 5 (2010), S. 332-340, hier S. 334f.; DERS.: Vene impeerium ja rahvuslus. Moderniseerimise strateegiad [Das Russische Imperium und der Nationalismus. Strategien der Modernisierung], Tallinn 2012, S. 153-162.

der das Imperium zu Unrecht als „großes Gefängnis der Völker“ und als Russifizierer der Peripherie dargestellt werde.³

Die Forschungen Tannbergs widerlegen mit konkreten Daten diese idealisierte These der 200-jährigen Friedenszeit, denn die Esten blieben keineswegs von den Kriegen des Imperiums und von großen Menschenverlusten verschont. In den Jahren zwischen 1797 und 1917 wurden aus Estland insgesamt 300 000 Mann in den Militärdienst eingezogen (S. 36), was für ein kleines Volk eine erhebliche Zahl darstellt. Auch als sich die Armee im 18. Jahrhundert aus Russen aus den Binnengouvernements zusammensetzte, da Peter I. eine ethnisch homogene Armee wollte, trugen die Bewohner Est- und Livlands deren Unterhalt. Nachdem Ende des 18. Jahrhunderts auf eine mononationale Armee verzichtet und die Rekrutenstellung auch auf den Ostseeprovinzen ausgedehnt worden war – bei zunächst 25-jährigem Dienst – wurden während der folgenden 78 Jahre rund 100 000 Mann aus dem estnischen Gebiet eingezogen. Die meisten von ihnen kehrten nicht wieder in ihre Heimat zurück.

In der zweiten Hälfte der 1860er Jahre waren die Esten und Letten im Verhältnis zu ihrer Gesamtzahl die am meisten durch die Rekrutenstellung belasteten Nationalitäten des Imperiums. Mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht Mitte der 1870er Jahre verkürzte sich die Zeit des Wehrdienstes auf sechs Jahre in den Landstreitkräften und sieben Jahre in der Marine. In den Jahren von 1875 bis 1913 wurden rund 110 000 Esten zum Wehrdienst eingezogen, die meisten von ihnen dienten in Polen. Während des Ersten Weltkriegs gingen rund 100 000 Männer aus dem estnischen Gebiet in die Armee, rund 10 000 von ihnen fielen (S. 34).

Tannberg interessiert sich nicht nur für diese ziemlich hohen Zahlen, sondern auch für die demografischen, wirtschaftlichen und sozialen Folgen der Wehrpflicht. Besonders schwer waren die Jahre der napoleonischen Kriege, des Krimkriegs und des Ersten Weltkriegs, in denen die normale demografische Entwicklung destabilisiert wurde und die Einwohner die Kosten der Kriegsführung tragen mussten. Zwar trugen sich die wichtigsten Ereignisse des Krimkrieges in der Schwarzmeerregion zu, doch wurde auch die Ostseeküste zur Kriegszone. Ein eigenes Kapitel stellt die Mobilisierung des Jahres 1914 dar. Obwohl Tannberg die negativen Einflüsse und Folgen der Massenrekrutierungen im Allgemeinen beschreibt, müssten diese Informationen in Hinblick auf die verschiedenen Bereiche des gesellschaftlichen Lebens noch genauer untersucht werden.

Im militärischen Bereich kreuzten sich die Interessen der Zentralmacht, des deutschbaltischen Adels, d.h. der Ritterschaften, und der sich allmählich zu Nationen entwickelnden estnischen und lettischen Bauern. Die Ritterschaften zogen die Rekrutierung einer Miliz vor und machten der

³ Людмила М. ВОРОБЬЕВА: История Латвии от Российской империи к СССР [Die Geschichte Lettlands vom Russländischen Imperium bis zur UdSSR], Bd. 1, Москва 2009, S. 11.

Regierung mit drohenden Bauernunruhen Angst. Ausführlich beschreibt Tannberg die Auseinandersetzungen um die Formierung der diversen Einheiten in Est- und Livland, die in engem Zusammenhang mit der baltischen Frage in der imperialen Innenpolitik Anfang des 19. Jahrhunderts standen, welche wiederum cum grano salis mit den Projekten der Agrarreform und Bauernbefreiung zusammenfiel. Die Wenigsten wissen, dass an der Universität Dorpat in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Militärwissenschaft unterrichtet wurde, um die erhöhte Nachfrage nach Offizieren zu decken. Die Dorpater Absolventen machen in der imperialen Armee glänzende Karrieren.

Das Militärsystem des russischen Imperiums bot den Esten eine kostenlose Bildung und die Karrieremöglichkeiten der Offizierslaufbahn. In den Jahren von 1870 bis 1914 dienten wenigstens 300 Kaderoffiziere estnischer Herkunft in der Zarenarmee, 1917 waren es schon 3 000. 95 bis 100 estnische Offiziere wurden bis 1917 in den Erbadel versetzt, was den Rang eines Obersten oder bestimmte Verdienstorden voraussetzte. Mehr als 70 Offizieren wurde der prestigeträchtige Orden des Heiligen Georg in verschiedenen Stufen oder das Georgsschwert verliehen (S. 286f.).

Die Regierung war sich der Loyalität der nicht-russischen Nationalitäten nicht sicher, weshalb in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts damit begonnen wurde, einen Numerus clausus in der Armee einführen, um den Russen in allen Einheiten ein deutliches Übergewicht zu garantieren. Aktuell wurde diese Frage aufgrund des russischen bzw. nicht-russischen Nationalismus und wegen der Belebung der Freiheitsbewegungen unter den Nicht-Russen. Einen direkten Einfluss auf die Nationalitätenpolitik der Regierung übte der polnisch-litauische Aufstand von 1863/64 aus, während dessen sich polnische Offiziere den Aufständischen anschlossen. In erster Linie wurde daraufhin der Anteil der Polen, Katholiken und Juden, die als die am wenigsten vertrauenswürdigen Gruppen galten, in den Einheiten und Militärschulen eingeschränkt. Mit einer von Alexander III. unterschriebenen Vorschrift von 1888 wurden ethnische Einschränkungen unter anderem auch für die Einwohner der Ostseeprovinzen eingeführt, zu denen die Deutschbalten, Esten, Letten, Schweden und Finnen gezählt wurden. Die Vertreter dieser Nationalitäten durften in den Einheiten, die in Est-, Liv- und Kurland stationiert waren, nicht mehr als 20% ausmachen.

Die erwünschten Proportionen waren jedoch nicht ganz so einfach zu erreichen, weil die Russen nach Angaben der Volkszählung von 1897 weniger als die Hälfte der Einwohner des Imperiums ausmachten. Bei einer ständigen Unterbesetzung der Einheiten und besonders während der Kriege konnten diese Normen nie exakt eingehalten werden. Die grundsätzliche Einführung des nationalen Projekts im modernen westeuropäischen Sinne wurde dabei vor allem durch den Umstand verhindert, dass das dynastische Imperium der Romanovs kein Nationalstaat war und ständische und religiöse Zugehörigkeiten traditionell eine wichtigere Rolle spielten als

das Merkmal der ethnischen Abstammung. Fragen der äußeren und inneren Sicherheit, die Revolution von 1905 und die Autonomiebestrebungen der Nicht-Russen zwangen die politische und militärische Führung des Imperiums dazu, sich mehr mit der Kontrolle der Loyalität der Soldaten zu beschäftigen. Dazu kam noch der Erste Weltkrieg, in dem beide Seiten in einem noch nie gesehenen Ausmaß die nationale Frage für eigene Zwecke manipulierten.

Aus einer militärischen Notwendigkeit heraus wurden seit 1915 lettische nationale Einheiten aufgestellt, wodurch der Numerus clausus revidiert wurde. In einer offiziellen, von der Regierung der Russländischen Föderation 1997 herausgegebenen Darstellung kann man lesen, dass die Formierung von lettischen und estnischen Einheiten während des Ersten Weltkriegs einen „besonderen Grad des Vertrauens“ (*особая степень доверия*) gegenüber diesen Nationen demonstriert habe.⁴ Andererseits sollte die Armee das universelle Instrument sein, welches die Nationalitäten des Imperiums miteinander verschmolz, d.h. ein Instrument der Politik der Russifizierung. Die Bedürfnisse der modernen Massenarmee ließen die Regierung dazu übergehen, die von Nicht-Russen besiedelten Gebiete zu unifizieren, zu zentralisieren und zu russifizieren. Die polynationale, aber russischsprachige Armee benötigte Soldaten, die der Staatssprache mächtig waren. Vor den russifizierenden Schulreformen der 1880er Jahre konnten die aus den Ostseeprovinzen stammenden Rekruten nur mäßig Russisch, waren aber im Unterschied zu den Russen zumeist des Schreibens mächtig – wenn auch nur in „deutschen Buchstaben“.

Dabei gilt es zu berücksichtigen, dass bis zum Ende der Monarchie offiziell der staatliche Patriotismus des Imperiums vorherrschte und nicht etwa der russische ethnische Nationalismus. Letzterer nahm zwar durchaus mit Unterstützung der Regierung ständig zu, doch wurde er nie zu einer offiziell vorherrschenden Ideologie. Richard Wortman weist darauf hin, dass sich die Monarchie erst unter Alexander III. deutlicher mit dem russischen Volk zu identifizieren begann.⁵ Die zarischen Beamten indes sprachen nicht von der Assimilierung der Nicht-Russen, sondern nutzten meist Begriffe wie „Annäherung“ (*сближение*) oder „Verschmelzung“ (*слияние*), worunter man in jedem einzelnen Fall unterschiedliche Dinge verstehen konnte. Doch war die Einführung des Russischen als Unterrichtssprache in den muttersprachlichen Grundschulen auf lange

⁴ Национальная политика России: История и современность [Russlands Nationalitätenpolitik: Geschichte und Gegenwart], hrsg. von СЕРГЕЙ В. КУЛЕШЕВ und ВАЛЕРИЙ А. МИХАЙЛОВ, Москва 1997, S. 55.

⁵ RICHARD S. WORTMAN: Scenarios of Power. Myth and Ceremony in Russian Monarchy. Bd. 2: From Alexander II to the Abdication of Nicolas II, Princeton 2000, S. 161-195; PAUL WERTH: Changing Conceptions of Difference, Assimilation, and Faith in the Volga-Kama Region, 1740–1870, in: Russian Empire. Space, People, Power, 1700–1930, hrsg. von JANE BURBANK, MARK VON HAGEN und ANATOLYI REMNEV, Bloomington und Indianapolis 2007, S. 169-195, hier S. 188.

Sicht ein auf die Assimilation zielendes Mittel, das als solches auch von den nationalen Bewegungen der Esten und der anderen nicht-russischen Völker gedeutet worden ist.

In der heutigen russischen Historiografie herrscht die Meinung vor, dass das Imperium kein Kolonialstaat, sondern ein Vielvölkerstaat gewesen sei. Für diese These sind verschiedene Argumente vorgebracht worden. Es gab in Russland nicht die für ein klassisches Kolonialimperium charakteristische „Metropole“ und die Überseekolonien als Rohstoffanhängsel, juristisch fehlte auch das Herrschervolk, das die anderen Völker unterdrückt und nach dem Vorbild der westeuropäischen Imperien „erbarmungslos ausgebeutet“ hätte. Keine der unterworfenen Ethnien hat man aussterben lassen, die Unterschiede zwischen den Eroberern und den eroberten Völker glichen sich an, man arbeitete zusammen und es wurden auch Nicht-Russen in die herrschende Elite aufgenommen. Es ist auch behauptet worden, dass die ethnischen Russen viel stärker vom Staat unterdrückt worden seien als die Nicht-Russen: So seien sie intensiver ausgebeutet worden, ihre Steuerbelastung sei höher gewesen und sie wären proportional häufiger rekrutiert worden. Die Nicht-Russen hätten dafür viele Vorteile gehabt, die Ressourcen wären zugunsten der Peripherie verteilt worden und die Lebensqualität der Nicht-Russen sei höher als in den zentralen russischen Provinzen gewesen.⁶

Im Gegensatz dazu beruhen Tannbergs Konzept und Terminologie darauf, dass er das koloniale Modell des Imperiums akzeptiert. Er benutzt Begriffe wie „Kolonialstaat“, „Kolonialexpansion“ und „Kolonialpolitik“, welche auf drei miteinander verbundenen Prinzipien basierten: Unifizierung, Bürokratisierung und Russifizierung (S. 15). Der koloniale Diskurs wird dabei allerdings vom Autor nicht weiter ausgeführt, auch nimmt er die Verbindung zwischen Modernisierung und einer unvermeidlichen administrativen Vereinheitlichung aus seinen Betrachtungen aus. Auch der Begriff der „Russifizierung“, der zurzeit im Mittelpunkt einer größeren internationalen Debatte steht, wird nicht weiter diskutiert.

Es sei noch angefügt, dass im Gegensatz zum inneren Alltag des Imperiums, der in den vorrevolutionären Jahrzehnten von politischer Zersplitterung und diversen Interessenkonflikten charakterisiert war, in der Regierung und den beiden Häusern des Parlaments – Staatsduma und Staatsrat – eine seltene Einigkeit in Fragen der expansionistischen Außenpolitik herrschte. Die Eroberung der Schwarzmeerengen wurde sowohl von der Regierung und den nationalextremistischen Falken als auch von den oppositionellen und liberalen konstitutionellen Demokraten unter Führung von Pavel N. Miljukov befürwortet. Die Ausdehnung des Staates bis zu seinen

⁶ ТАТЬЯНА Д. СОЛОВЕЙ, ВАЛЕРИЙ Д. СОЛОВЕЙ: Несостоявшаяся революция. Исторические смыслы русского национализма [Die Revolution, die nicht stattfand. Historische Bedeutungen des russischen Nationalismus], Москва 2009, S. 41-44.

„natürlichen Grenzen“ brachte dem Imperium viele Feinde, was wiederum als Berechtigung für eine aggressive Außenpolitik diente.

Tannberg schreibt, das die Regierung die reguläre Armee dazu nutzte, um neue Gebiete zu erobern und die innere Sicherheit in Polen und den westlichen Gouvernements sowie im Kaukasus, in Zentralasien, Sibirien und auch in den Ostseeprovinzen zu sichern – unter anderem durch die Unterdrückung der Revolution von 1905. Trotz des militärischen Drucks waren nicht alle der genannten Gebiete Kolonien im herkömmlichen Sinne. In der heutigen westlichen Literatur wird unter den Kolonien des russischen Imperiums meistens der asiatische Teil verstanden.⁷ Der kürzlich verstorbene russische Historiker Anatolij V. Remnev wiederum ging davon aus, dass man es beim asiatischen Russland, auch wenn es offiziell manchmal als Kolonie bezeichnet worden sei, doch eher mit dem Objekt eines territorialen und nicht eines kolonialen Herrschaftsprinzips zu tun hatte; die klassische Einteilung in „Metropole“ und „Kolonien“ habe der offiziellen unitarischen Doktrin vom „Zusammenschmelzen“ (*слияние*) der Peripherien mit dem Zentrum widersprochen.⁸ Eine merkliche Rolle in den Vorstellungen der imperialen Politiker spielte zudem auch die Idee einer zivilisatorischen Mission Russlands in den nicht-russischen Gebieten, bei deren Formulierung man sich bereits im 18. Jahrhundert westlicher Vorbilder bedient hatte. Eine Geschichte der Ostseeprovinzen unter dem zarischen Doppeladler muss sich zweifellos auch diesem imperialen Kontext stellen.

TOOMAS KARJAHÄRM

⁷ Виллард Сандерланд: Министерство Азиатской России. Никогда не существовавшее, но имевшее для этого все шансы колониальное ведомство [Das Ministerium für das Asiatische Russland: Ein niemals existentes, aber mit allen Chancen dafür versehenes Kolonialamt], in: Imperium inter pares: Роль трансферов в истории Российской империи (1700–1917), hrsg. von MARTIN AUST, RIKARDA VULPIUS und ALEKSEJ MILLER, Москва 2010 (Historia Rossica), S. 105-149, hier S. 137.

⁸ АНАТОЛИЙ РЕМНЕВ: Российская власть в Сибири и на Дальнем Востоке: Колониализм без Министерства колоний – русский „Sonderweg“? [Russische Herrschaft in Sibirien und Fernost: Kolonialismus ohne Kolonialministerium – ein russischer „Sonderweg“?], in: Imperium inter pares (wie Anm. 7), S. 150-181, hier S. 173ff.